

Max U n o l d

Mit 16 Abbildungen | Von WILHELM HAUSENSTEIN

Mit dem Ausladenden in der Kunst dieser Zeit hat seine Malerei und Zeichnung nichts zu tun. Nach dieser Richtung kann seine Zugehörigkeit zu unseren Tagen nicht gesucht werden. Das Wesentliche wäre so auch nicht berührt. Denn das Ausschweifende der jüngeren Geschlechter ist das letzte Geheimnis ihres Treibens nicht. Es ist nur Anzeichen. Von was? Ach — daß sie es wüßten! Daß wir es wüßten! Alle Bemühungen, unserer Geheimnisse, Gewalten, Verhängnisse bewußt zu werden, kreisen noch immer um den bloßen Versuch, ein Zentrum zu finden; eine neue Mitte des Lebens und aller, aller seiner Bewegung. In Stunden denkt man von Tagen und Nächten dieser Epoche gering genug. In anderen denkt man hoch von ihren Abenden und Morgen. Aber wie man auch denke — Gefühl einer maßlosen Anspannung behauptet sich immer wieder als das Letzte. Einer Spannung, die von der Frivolität bis zur Verzweiflung, von blutigem Nachdruck bis zur Weglosigkeit flacher Exzesse trägt. Dem menschlichen Auge weist solche Not überall ihre Symptome: ob sie nun Brandmale und Wunden sind oder Schläge ins Luftige, Leere, die keine Spur hinter sich lassen.

Nimmt man endlich das Wesentliche dieser Zeit zusammen, so wird das Bild einer schier chiliaftigen Verlorenheit und auch Bereitschaft sichtbar. Ihre Widmung gilt „dem unbekanntem Gott“. Vor tausend Jahren war die europäische Gesellschaft auf den Untergang der Erde gefaßt. Otto der Dritte stieg — so hat ihn Rethel gemalt — ins Grab Karls des Großen: ein junger Mann, halb rückschauend, halb nach dem Künftigen begierig, ungewiß und überaus nervös; nicht bloß fin de siècle, sondern Ende eines Jahrtausends. Was für eines Jahrtausends! Und wir: Ende zweier Jahrtausende — welcher Jahrtausende! Eine ursprüngliche und einfache Gewißheit wird begehrt. Ein Ja oder ein Nein. Eine schützende Einfalt gegen den fürchterlichsten Komplex von Überlieferungen, der je ein Zeitalter dieses Planeten im Wachen und Träumen als Alp beschwerte. Dies ist der Augenblick. Er ist der dauernde Vorabend. Wann fängt der neue Sonntag an?

Vor solcher einzigen Erwartung wird alles Gegenwärtige ähnlich. Was dieser Maler tut, ist eine Minute unserer Uhr. Daß er die Empfindung für dies Zeitalter generöser stimmt als mancher andere, zeugt von Anfang an für ihn. Daß er die Not des Moments in abseitiger Stille zusammenpreßt, wo andere, Bedeutendere und Schwächere, in exzentrischen Kurven erbittert bald, bald leichtfertig, hier leidend, dort angreifend, dort grimassierend ausfahren: dies ist die besondere Wendung seines Temperaments, seiner Herkunft, seines Zustands, seiner näheren Welt.

Er ist ein ins innerste Gewebe echter Süddeutscher. Ein Schwabe dazu; also einer vom eigenstimmigsten Wachstum, das in deutschen Rebgärten vorkommt, und — Gott sei Dank — noch einer mit provinziellem und kleinbürgerlichem Einschub. Dem Spitalverwalter U n o l d zu Memmingen wurde am 1. Oktober 1885 ein Sohn geboren. Die Jugend wurde vom Memminger Mond beschienen, der im Schwäbischen sprichwörtlich ist: denn er ist der schönste und aller anderen Welt von dort nur geliehen. Bornierte Vorstellung schier von spukhafter Gotik. Die Stadt — o wie ist sie schön! Schwäbische Reichsstadt, in deren örtlicher Selbstgefälligkeit vordem doch ein Hauch von weiter Welt angesiedelt wurde; in der sicherlich einmal auch feingeistige Humanisten ein subtiles Wesen getrieben haben; in der ein am großen Handel beteiligtes Bürgertum breit durch gieblige Straßen und weite Räume schritt; wo um Papst und Luther gestritten wurde; wo noch das Rokoko ein köstliches Rathaus von großartigen Maßen aufgestellt hat.